

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt, Literatur, Kunst, Theater und Mode.

Neue Folge. Erster Jahrgang.

Verleger:
H. Eisenfels, Dr. S. Saphir.

Verantw. Redacteur:
Dr. Sigmund Saphir.

Nro. 2.

Wien, Samstag, den 7. October.

1848.

Die Goldhöhle.

(Fortsetzung und Schluß).

Da erschien wieder ein Frohnleichnamstag. Die Prozession hatte sich in und außer der Kirche aufgestellt und machte den gewohnten Weg; jedoch bemerkten einige unter den Frauen, daß die Wittve mit ihrem Kinde dieses Jahr fehlte. Diese war auch wirklich an jenem Tage nicht zu den andern Gläubigen in die Kirche gekommen, sondern hatte sich früh Morgens schon, um nicht gesehen zu werden, nach dem Schlosse aufgemacht; dort setzte sie sich mit dem Knäblein an den Wunderfelsen, weinte, küßte das Kind und betete laut und zu vielen Malen ihre Ahe und Vaterunser. Nie war es ihr elender gegangen, als gerade in diesem Jahre, da auch sie zu fränkeln anfang; sie war nur heraufgekommen, um zu sehen, ob die Goldhöhle sich nicht öffnen würde; sie hätte, sagte sie später, nur so viel nehmen wollen, als hinreichend gewesen wäre, um ihre eigenen Tage und das zukünftige Schicksal ihres Lieblings einigermaßen verbessern zu können. — Als nun die Sonne sich bereits über die nahen Berge erhoben hatte, schaute das Weib mit banger, gespannter Erwartung bald den verhängnißvollen Felsen an, bald lugte sie hinunter nach der Kirchthüre, ob die Prozession noch nicht vor sich ginge: ängstlich schauderte sie zusammen, wenn der leichte Morgenwind sich in den sie umgebenden Brombeerstauden regte, aber wie süße, tröstende Engelsstimmen tönten ihr dann wieder in die beklommene Brust die feierlichen Gesänge, welche aus dem Heiligthume zu ihr heraufdrangen. Nun bewegte sich auf einmal der Zug. Der Priester, von Weihrauchdüften umhüllt, kam mit dem Hochwürdigsten auf die Schwelle des Tempels, da knarrte es plötzlich in dem Felsen, er sprang auf — und die goldenen Schätze sunfelten plötzlich im hellen Glanze des Sonnenstrahls. Schnell war sie in der Höhle, setzte dann geschwind den Knaben auf die Erde und begann sogleich mit Hammer und Meißel an den Goldstangen zu arbeiten; aber das Metall war hart und ihre Kräfte schwach, und nur mit der äußersten Mühe gelang es ihr zuletzt, einige Stücklein loszuhauen. Unterdessen strich die Zeit vorbei, sie eilte demnach schnell zur Grotte hinaus, um nach der Prozession zu sehen, aber zu ihrer großen Bestürzung erblickte sie nur noch den hintersten Theil davon, und der Priester war schon in der Kirche; wie ein Blitz sprang sie zurück, aber sich, die Höhle war zugefallen und nur die mit Dornen bedeckte Felsenwand stand wieder vor ihr da.

Und ihr Kind war drinnen geblieben.

Schreiend und winselnd schlägt sie mit ihrem Hammer an die Steine, ruft bald den Namen des Verlorenen, bald steht sie in unsäglicher Qual zu Gott, der Muttergottes und allen Heiligen. Ach, mein Pierre-Marie hört mich nicht! ruft sie endlich mit erschöpfter Stimme aus, schleudert das erwerbene Gold in den Abgrund und sinkt bestunungslos zu Boden. Endlich als sie wieder etwas zu sich kam, raffte sie sich auf; ein dumpfer, todeskalter Nebel lag auf ihrem Geiste und auf ihren Augen; sie stieg in das Dorf hinauf und — war verrückt. Nur zuweilen schien sie aus ihrer Betäubung zu erwachen, dann eilte sie nach dem Felsen hinauf, schlug an die Felsenwand und rief ihrem Kinde; oft mußten einige barmherzige Männer des Dorfes sie von dort wieder herabführen, sonst wäre sie im Walde liegen geblieben.

Ein ganzes Jahr ging unterdessen herum, und der Frohnleichnamstag war wieder erschienen. Die Prozession war so eben wieder in die Kirche zurückgeführt, als ein Weib mit einem wunderschönen Knaben unter die Ein-

genden und Betenden stürzte, mit einem Schrei des unbeschreiblichsten Entzückens das Kind in die Höhe hob und dann, in einen Strom von Thränen ausbrechend, mit ihm auf die Kniee niedersank. Alles hatte sich um sie hergedrängt, und Jeder erkannte die unglückliche Wittve, welche endlich, zu den Umstehenden sich wendend, den Mund wieder öffnete: „Ja, ihr lieben Leute, begann sie mit fester, aber ungemein süßer Stimme, die holdselige Muttergottes hat mich erhört und ich habe Gnade bei Gott gefunden; als die Prozession wieder die Kirche verließ, war ich schon oben an dem Orte, wo ich mein Söhnlein verloren hatte; ich weinte und betete gar inbrünstig, da that der Felsen sich wieder auf, eine weiße, wunderschöne Frau mit einer goldenen Krone kam aus der Höhle mit einem Knäblein, küßte es zärtlich, gab ihm etwas in die Hand, legte es dann in meine Arme, verschwand und mein Pierre-Marie hing an meinem Halse!“

Näher drängten sich nun die Umstehenden um den lieblichen Knaben, welcher eine reiche, goldene, mit köstlichen Steinen verzierte Lilie in der Hand hielt. Das Kind erzählte ferner, daß, als es so einsam in der grabesdunkeln Höhle gefessen, mit einem Male jene nämliche Frau mit der Krone in einem rosenfarbigen Lichte erschienen wäre und es in eine herrliche Gegend geführt hätte, wo es sehr viele Gespielen und allerlei prächtige Blumen fand. Die Cathedrale von Moulins kaufte später das Kleinod mit vielem Gelde an, und die Mutter, deren Wahnsinn verschwunden war, sah sich alsdann mit ihrem Sohne im Besitze eines großen Vermögens.

Dies, meine lieben Herren, ist die Geschichte vom Schloß Pyramont, von den reisenden Wölfen und von der verlassenen Wittve. Die gute Wirthin hielt nun inne; die Erzählung hatte uns alle in Anspruch genommen und recht erfreut: der Wirth lachte, rieb sich die Hände und stieß freundlich mit uns an.

Nun denn, sprach ich, auf das Wohlsein eurer Frau, der braven Erzählerin, und auf dasjenige des zierlichen Mägdeleins, das uns zuvor den Sammelsbraten brachte und euer Töchterlein zu sein scheint.

So, das laß ich gelten, ihr jungen Kameraden, stimmte der alte Soldat ein, und die Gläser stießen aneinander.

Endlich standen wir auf, bezahlten unsere Zechen, luden uns die Wanderbündel wieder auf den Rücken, nahmen herzlichen Abschied und kehrten nach Ferrieres zurück, von wo wir in einem bequemen Stellwagen wieder nach Moulins fuhren.

Gesellige Tugenden der Portugiesen.

Hierüber bemerkt Carl von Carnarvon in seinem Portugal und Galicia etc. (Lond. 1848): „Fragte man mich, in welchem Lande die Gesellschaft die feinste Politur zeige, so würde ich ohne Bedenken antworten: in Portugal. Man sieht und muß dieses sehen, wenn man sich in den aristokratischen Kreisen bewegt, welche in Nebensachen die Feinheiten der vorzüglichsten europäischen Gesellschaft sich angeeignet, von dem steifen Ceremoniel der ehemaligen portugiesischen Etiquette manches beseitigt, aber doch ihren Geist beibehalten haben. Portugiesische Artigkeit thut innerlich wohl, da sie keineswegs bloßes Kunstproduct, sondern weit mehr Ausfluß angeborener, freundlicher Gestinnung ist. . . . Die Mode, etwas sein zu wollen, ist hier nicht zu finden, man bringt keinen vorher überdachten Witz gleich fertig mit, spricht nicht, um Aufsehen zu erregen, sondern weil es naturgemäß ist, an der Unterhaltung Theil zu nehmen. Ungeachtet anscheinender Sittenabgemessenheit herrscht in portugiesischer Gesellschaft weniger Ziererei als ober-

nächliche Beobachter glauben dürften. Von Stuzerei wissen die Männer nichts, von Coquetterie, diesem Erbfehler der Spanierinnen, die schönen Portugiesinnen kaum etwas. Sie haben nicht in gleichem Grade die heftigen Leidenschaften und die romantischen Gefühle ihrer reizenden Nachbarinnen, aber sie sind sanfter, geschmeidiger, und doch nicht weniger zärtlich. . . . Der Stolz der portugiesischen Hidalgo's wendet sich vorzugsweise gegen einander selbst und beruht meist auf Familienverbindung. Ein Puritano — das ist ein aus reinem adeligen Blute abstammender Hidalgo — geht eine Mesalliance ein, wenn er sich dem Sprößlinge eines Hauses vermählt, das vielleicht höher steht als das seinige, aber nicht von gleich reiner Abkunft ist. . . . Es gibt titellose Familien, welche seit geraumer Zeit jede eheliche Verbindung mit Familien gewisser Granden zurückgewiesen haben, lediglich weil sie von unbezweifeltem älterer Abstammung sind und aus diesem Grunde für vornehmer gehalten werden. . . . „In Trazos Montes,“ sagt der Verfasser weiter unten, „haben sich die steifen Gewohnheiten des Feudaladels in den vornehmen Familien unverfehrt erhalten. Selbst im Schooße der nächsten Verwandten und wo sich's um die zärtlichste Liebe handelt, lastet ein gewisses feierliches Wesen, eine gewisse Streifigkeit auf dem gefelligen Verkehr. . . . Die Kinder, obgleich längst erwachsen, dürfen nicht mit den Eltern an der nämlichen Tafel speisen, in Gegenwart derselben sich nicht bedecken, ohne ausdrückliche Erlaubniß sich nicht sehen. Auf der andern Seite aber waltet in diesen patriarchalischen Hallen noch das Wesen des alten portugiesischen Ehrgefühls gleich unbeschränkt; die kleinste Lüge, der kleinste Betrug wird mit Verachtung bestraft. Die Ehrerbietigkeit der Kinder gegen die Eltern scheint den ganzen Hausstand zu regeln. Was die Kinder ihren Eltern erweisen, verlangen sie von ihren Untergebenen, die es auch willig leisten. In mancher solchen Familie würde die Tochter vom Hause selbst keinen Spaziergang machen ohne Vorantritt des Schildträgers, welcher zwar jetzt keinen Schild mehr trägt, aber mit gemessenem Schritt seiner Schutzbefohlenen, barhäuptig und den Hut in der Hand, voraus wandelt.“

Cheater- und Musik-Salon.

* Militärische Kagenmusik. In Wien producirte sich dieser Tage die Musikbände vom Regimente Nassau in der „Bierhalle“ mit einer solennen, mit Begeisterung vorgetragenen und mit künstlerischen Tacte ausgeführten harmonischen Kagensymphonie. Das Tonstück wurde wüthend applaudirt und mußte dreimal wiederholt werden. — Der gutmüthige Wiener hat es noch immer nicht verlernt, sich selbst zu persifliren.

* Große Noth hat Meyerbeer noch immer mit seiner neuen Oper „der Prophet,“ die endlich in diesem Winter zur Aufführung kommen sollte. Unter der Monarchie war dies nicht durchzusetzen des Inhalts wegen, da der „Prophet“ der bekannte Johann von Leyden ist und man meinte, sein Character sei ganz geeignet das Königthum im Allgemeinen in Mißcredit zu bringen. Unter der Republik wird aber die Aufführung der Oper ebenfalls verhindert, weil die socialen Lehren des Johann von Leyden selbst in Verhältniß zu Proudhon ziemlich weit gehen und deshalb gerade jetzt für gefährlich gehalten werden. Meyerbeer, der Alles aufgeboten hat, die Aufführung durchzusetzen, ist endlich so entrüstet worden, daß er auch nicht eine Zeile ändern will und die Partitur wieder in sein Vult eingeschlossen hat.

Mignon-Breitung.

Mailand. Ein merkwürdiger Vorfall hat sich bei Ponte san Marco ereignet. Es war nach der Bestürmung von Peschiera, da ward den Kanonieren der 18. Haubigenbatterie des Nachts um 1 Uhr einige Rast gegönnt, weil sie von des Tages Mühen sehr gelitten hatten. Angenehme Rast auf harter Erde für Krieger nach dem Siege! — Einige der Krieger hielten Wache. Da hörten sie, wie plötzlich einer der Schrigen im Traume rief: „Was werden meine armen Eltern sagen, wenn sie hören, daß ich todt bin.“ Sie stuzten und sahen einander verblüfft an, weckten dann den Schlafenden mit dem Rathe, er möge sich umwenden. Dieser that es wohl, stand aber halb auf, vorgehend, er könne nicht mehr schlafen. Ein anderer legte sich zum Schlummern, unser Träumer aber unterhielt sich mit dem Reinigen einer Kanone, aus der eben geschossen worden war, da fauste eine 12pfünder Kugel an ihm vorüber, und riß dem Armen die ganze rechte Seite weg. Eine Stunde brachte er unter den qualvollsten Schmerzen zu, dann verschied er.

Gratz, 27. Sept. In Folge einer gestern Abends hier eingelangten

telegraphischen Depesche, des Inhalts: „Der Ministerpräsident ladet den Herrn Gouverneur, Grafen Wickenburg, zu einer Besprechung mit dem Ministerrathe ein,“ ist Graf Wickenburg heute Morgens nach Wien abgereist. Bei dem soeben erfolgten Rücktritte Schwarzer's bringt man diese Reise mit einer neuen Ministercombination in Verbindung.

Berlin. Dieser Tage Abend nach 8 Uhr ermahnte ein junger, großer schöner Mann in rother Republicanermütze das Volk an der Ecke der Post- und Königsgasse zum Barricadebau. Er theilte Geld aus. Er ging; als er wieder kam, schalt er, daß man noch nicht weiter sei, die Barricade müßte höher gebaut werden. Während er Anweisung gab, drang die Bürgerwehr vor, ihn zu ergreifen. Mehre von dem Bataillon der Maschinenbauer erklärten selbst, den solle man nur greifen, er sei bei allen Aufständen voran gewesen und habe immer Geld ausgetheilt. Er ward arretirt, auf die Schloßwache gebracht, und es ergab sich, daß er — der Graf Breseler aus Schlessen sei, Grundbesitzer, auf eine halbe Million Vermögen geschätzt, nahe verbunden mit den Leitern des Vereins der Grundbesitzer. Zur Entschuldigung der Anarchisten kann man sagen, daß die Mehrzahl derselben doch noch an ein Utopien glaubt, wer aber einem so gestellten Reactionär glaubt, der ist auf dem Wege von Blut und Brand und Bürgerleichen. Die Sache ist unzweifelhaft: auf die weitere Erklärung ist man natürlich sehr gespannt.

London. In England, wo nichts besser gedeiht als Seltsamkeiten, gibt es auch eine Gesellschaft von Leuten, die gar kein Fleisch essen (abgesehen von denen, welche keins essen, weil sie keins kaufen können) und sich dabei auch aller berauschenden Getränke enthalten. In Manchester hielt die Gesellschaft kürzlich ihr Stiftungsfest mit einem glänzenden Festmahle, dem 232 Personen beiwohnten, darunter mehrere, die seit 20 bis 40 Jahren kein Fleisch gegessen hatten. Den Küchzetteln wollen wir nicht mittheilen; er war ziemlich lang und bestand aus allerlei Gemüsen in der verschiedenartigsten Zubereitung. Als Getränk sah man auf der Tafel nur Wasser und die Leute waren sehr vergnügt.

Czenstochau. Der Zubrang zu dem heiligen wunderthätigen Marienbilde in Czenstochau in Polen ist jetzt wieder so groß, wie er seit Jahren nicht gewesen; man rechnet, daß vor einigen Tagen an dem Marienbilde hier gegen 40,000 Wallfahrer zusammen gekommen sind. Jetzt noch steht man an Wochentagen Hunderte und an Sonntagen Tausende von Gläubigen hier zusammen strömen, wobei die Mönche des Klosters auf dem Klarenberge sich sehr gut stehen; ihre Zahl beträgt mit den angehenden Geistlichen über 80. Selbst aus Schlessen ziehen viele fromme Seelen hieher, obwohl dort auch ein so besuchter Wallfahrtsort auf dem Annaberge bei Kosel ist, daß vor einigen Wochen dort der Andrang der Gläubigen so groß war, daß 9 Menschen im Gedränge erdrückt worden sind. Solche Opfer der Frömmigkeit erhoben natürlich den Glanz eines solchen Wallfahrtsortes. Man sieht zugleich daraus, daß die freisinnigen Bewegungen des in gänzlicher Anarchie begriffenen Schlessens keinen Einfluß auf den frommen Glauben gehabt haben. Die russische Regierung legt hier diesem Erguß der Frömmigkeit nicht das geringste Hinderniß in den Weg; im Gegentheil gehen die russischen Militärs darin mit gutem Beispiel voran, deren Kirchenzelt vor dem Eingange in das Kloster aufgestellt ist; auch sieht man hier mehrere Popen stattdlich einherwandeln.

Paris. Am 22. Sept. gab der Polizeipräsident Ducour den Mitgliedern der Vollziehungsbehörde ein großes Diner zum Andenken an die am 22. Sept. 1792 stattgehabte Proclamation der französischen Republik. Beim Dessert erinnerte Hr. Ducour mit einigen Worten an jenen wichtigen Abschnitt der französischen Geschichte und brachte einen Toast auf die neu gegründete Republik und auf deren ewige Dauer aus. Die zahlreich versammelten Gäste nahmen den Toast mit lebhaftem Applause auf. Während des Diners spielte das Musikcorps der republicanischen Garde. Dem Bankette folgte große Soirée, zu der sich sämtliche Offiziere der Nationalgarde des Seine-Departements und die Offiziere eines Theils der Garnison einfanden. Die Gesandten der fremden Mächte, eine große Anzahl von Volksabgeordneten, von Beamten aller Verwaltungszweige und von Bürgern aller Classen drängten sich in die Salons des Polizeipräsidenten. Die Zahl der anwesenden Bürger belief sich auf fünf bis sechs Tausend. Es war dies die besuchteste Soirée, die seit einigen Monaten stattgehabt. — An demselben Tage hatte in einer der elegantesten Restaurationen ein großes Banket aus demselben Anlasse unter den Aufsizien des Hrn. Aubry de Puyraveau statt. Die Hauptführer der ultra-republicanischen Partei waren bei diesem Banket ver-

sammelt. Das Ex-Mitglied der prov. Regierung, Hr. Ledru-Rollin, hielt eine Rede, die durch Hestigkeit und ultra-republicanischen Geist sich vor allen übrigen Vorträgen hervorthat. Er bedauerte es, daß er nicht noch weiter gegangen, als er Minister des Innern war, und erhob bittere Beschwerde darüber, daß man die Republik von der „socialistischen Bahn“ wieder abgelenkt habe. Hr. Ledru-Rollin scheint bei dieser Rede einen ganz andern Zweck im Auge gehabt zu haben, als den 57. Jahrestag der ersten französischen Republik zu verherrlichen. Er hegt, darin stimmen Alle überein, die ihn näher kennen, sehr hochfahrende Pläne. Schon zur Zeit der provisorischen Regierung behauptete man, daß er nach der Diktatur trachte. Es heißt, er wolle sich nun den socialistischen Republicanern zu ihrem künftigen Candidaten für die Präsidentschaft der Republik anbieten, um dem General Cavaignac und dem Prinzen Louis Napoleon den Rang abzulaufen.

Etwas von Allem.

— In Wien sind die Miethpreise der Wohnungen bereits bedeutend herabgesetzt worden; wird man in Pesth nicht auch darin nachfolgen?

— Die französische Nationalversammlung hat zur Colonisation Algiers einen Credit von 50 Millionen bewilligt. Zwölf tausend Familien werden auf Staatskosten nach Algier geschickt; jede Familie erhält 2. bis 3 Hectaren Grund. Wohnhäuser nebst Zubehör werden vom Staate erbaut. Zur ersten Ansiedlung erhält jede Familie die nöthigen Lagerzelte.

— Louis Philipp nebst Gattin wurden im Parke zu Claremont in der vorigen Woche durch einen wüthenden Stier dermaßen erschreckt, daß die Königin seitdem bedenklich unwohl ist. Die Gewandtheit eines muthigen Dieners rettete sie.

— Bei dem fortgesetzten Verkauf der Gemälde des Herzogs von Buckingham ist das berühmte Porträt Shakespeares, welches von dem Schauspieler Burfage herrühren soll, vom Grafen Ellesmere für 355 Guineen erstanden worden.

— Der Pariser Appellhof hat entschieden, daß kein Grund vorliege, die gegen die Minister Ludwig Philipps decretirte Criminaluntersuchung fortzuführen. Sie wird deshalb niedergeschlagen.

— Cavaignac hatte in einer Sitzung der franz. Nationalversammlung geäußert, sein Vater sei Mitglied des Convents gewesen und er sei stolz darauf. Die Gegner des Generals haben nun eine alte Anklage gegen seinen Vater hervorgehoben und im „Mémorial Bordelais“ abdrucken lassen. Sie bestreht darin, daß Cavaignac der Vater, als er als Regierungscommissär mit Binet im Departement des Landes war, wo Hr. von Labarrère wegen legitimistischer Umtriebe zum Tode verurtheilt werden sollte, als Preis der Rettung desselben die Aufopferung seiner jungen schönen Tochter, die sich flehend an ihn gewandt, verlangt habe. Das verzweifelte Mädchen habe das Opfer gebracht und ihr Vater sei dennoch hingerichtet worden. Der General sucht dagegen durch verschiedene Actenstücke nachzuweisen, daß die Beschuldigung ungegründet sei.

— Die Versteigerung des Silbergeschirres des Herzogs v. Buckingham währte eine ganze Woche lang und brachte zusammen 40,000 Pfd. St. (280,000 Thlr.) ein. Darunter befand sich indeß das kostbare Geschenk nicht, das der Herzog einst von seinen Pächtern erhielt und das aus 2206 Unzen Silber besteht. Dies war durch eine neue Subscription von den Bauern für 800 Pfd. St. zurückgekauft worden und wird dem Herzoge von neuem übergeben werden. Sehr ansehnlich sind auch meist die Gemälde bezahlt worden; das Shakespeare-Portrait z. B. mit nahe an 400 Pfd. St. und ein großes Bild von Rembrandt gar mit 2800 Pfd. (nahe an 20,000 Thlr.). Auch manche Curiositäten wurden sehr theuer bezahlt, unter andern altes Meißner Porzellan; manche dagegen gingen auch für Spottpreise weg.

— Belgien hat sich entschlossen, seine Kriegsschiffe zu verkaufen. Es steht ein, daß eine Flotille im kleinen Umfang nutzlos ist. Es stellt seine schöne Kriegsbrigg von 20 Kanonen, seinen prächtigen Schooner von 12 Kanonen nebst Zubehör von Kanonenböten und Schaluppen zu Verkauf. Warum geht man in Frankfurt nicht darauf ein?

— Die G. Stephan und Franz Joseph sind in Brünn angekommen. Auch von der nahe bevorstehenden Ankunft Ihrer Maj. der Kaiserin Mutter wird viel gesprochen.

— Die Fabrikanten in Frankreich nähern sich wieder dem normalen Zu-

stande. Es sind im Ober-Elfaß gegenwärtig 16000 Arbeiter mehr beschäftigt als im Monat Juni.

— Die öffentlichen Ausgaben in England betragen unter Georg I. 2,582,000 £str., unter Georg II. 2,776,000 £str., Georg III. (1702) 7670169 £str., Georg IV. (1828) 12407670 £str. Wilhelm IV. (1835) 15,184,649 £str. und gegenwärtig (1848) 24,280,834 £str.

— Emir Beschir, Fürst des Libanons, ist in Paris eingetroffen. Er kommt mit Erlaubniß der Pforte hierher. Er wird dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten von dem türkischen Botschafter vorgestellt worden.

— Madrid, 19. Sept. Es ist das Gerücht im Umlauf, es sei die Rede von der Veröffentlichung eines neuen Decrets, welches die Börsengeschäfte auf Zeit wieder gestatte. Der Handelsstand wenigstens wünscht diese Maßnahme.

— Das österr. Unterrichtsministerium hat durch ein Decret vom 20. Sept. verordnet, daß von nun an bei den Lehranstalten, welche den geistlichen Orden und namentlich den Piaristen anvertraut sind, der so schädliche unaufhörliche Wechsel der Lehrkanzeln zu unterbleiben habe. Die Vorsteher jener Ordenshäuser sind angewiesen, bei jeder nothwendigen Verwechslung der Lehrer dieselbe dem Ministerium vorerst anzuzeigen und dessen Genehmigung einzuholen.

Localcourier.

Theaterchronik.

** Der Feind ist entflohen; allmählig kehren unsere Nationalgarden in den Schooß ihrer Familien zurück, denn der Croate hat es aufgegeben das Herz Ungarns sein nennen zu wollen, das Herz Ungarns, das er brechen wollte in eitlem, großprahlerischen Hochmuth. Und wie der Schauspieler blutiger Ereignisse mit der Entfernung des Feindes uns weiter entrückt worden ist, wollen auch wir ein wenig unsern Blick davon abwenden und einer Anstalt einige erwähnende Worte gönnen, welche, weil nur unter dem Segen des Friedens blühend und fruchtbringend, nun unter den allgemeinen politischen Wirren vereinzelt und verlassen dasteht, von der Gefahr bedroht, dem Loos einer traurigen Verkümmern anheimzufallen. Wir meinen das Theater. Mehrere Tage hindurch mußte Thalia auf den Dpferdienst verzichten, der ihr, wenn auch von wenigen ihrer Verehrer dargebracht ward; denn draußen schrieb ihre ernste Schwester Elio mit blutigem Griffel eine Szene aus dem großen Drama: Weltgeschichte, und selbst die Thespisjünger, die Helden der Bretterwelt, nahmen Schwert und Lanze und zogen als kampfergütete Helden mit hinaus, bereit zu sechten für die gerechte Sache. Nun sind sie auch zurückgekehrt. Der Tempel Thaliens steht wieder offen, und es wäre eine Ungerechtigkeit von Seiten des Publicums, den Schauspielern, welche in den Tagen der Gefahr mit heldenmüthiger Aufopferung sich den zur Beschützung des heimischen Heerdes ausziehenden Schaaren anreiheten, nun, da die Gewitterwolke über unser Haupt hinweggezogen ist, jene dankende Anerkennung zu versagen, die ihnen in vollem Maße gebührt und die ihnen nur durch zahlreichen Zuspruch und warme Theilnahme gezollt werden kann. Und so wollen wir hiemit auch nach langer Zwischenpause unserer Referentenschuldigkeit getreulich nachkommen und den Anfang mit dem Dfner Stadttheater machen, dessen durch die Zeitwirren verzögerter Eröffnung wir beizuwohnen Gelegenheit hatten. Man kann sich nichts Freundlicheres, Netteres, ich möchte sagen nichts Gemüthlicheres denken, als den innern Zuschauerraum dieser Hallen, der mit Hilfe des Malers und Tapezierers einer gänzlichen Umgestaltung unterworfen wurde, so daß der Eintretende, welcher diese Hallen im vorigen Jahre gesehen, dieselben nun nicht mehr erkennt. Uns hat es wenigstens außer der schrecklichen Leere in diesen freundlichen Räumen sehr gefallen. Gegeben wurde bei dieser Gelegenheit: „die Nestelstifte der Königin Anna von Oesterreich“ nach dem Dumas'schen Romane: Le trois mousquetaires von — nun von der privilegirten Plagiatorin und Zuschneiderin aller Romane — der Frau Birchpfeiffer. Die edle Dame hat das Ihrige gethan! Ich als Referent that das meinige und sah mir das Stück an und mußte die Bemerkung machen, daß dieser letzte Strumpf, den uns Frau Birch vorgestrickt, eine leider sehr langweilige Satyre auf den bekanntlich vortrefflich gehaltenen Roman des französischen Polyhistor's ist. — Die Leistung der Mitwirkenden, unter denen sich die Fräulein Müller und Bruckbreu, wie die Herren Vanini, Gallmeyer und Treumann, besonders hervorthaten, war bis auf wenige Episoden befriedigend.

Pesth-Osner Neuigkeitsbote.

*** Aus der heutigen „Pesther Zeitung“ bestätigt sich die, in unserer gestrigen Nummer über den Characterbaren Albert Hugo ausgesprochene insame Cassirung und Verweisung aus dem Kreise ungarischer Publicisten und Patrioten, unter denen er wie der Wolf im Schafspelz leider nur zu lange verkehrt hat. Die jetzige Redaction erklärt in klaren, officiellen, trockenen Worten, daß der „bisherige Mitredacteur“ der Pesther Zeitung, sich „angeblich“ nur für einige Tage entfernt hat, nun aber, um Mißverständnissen vorzubeugen, zur Kenntniß eines g. Publicums gebracht wird, daß die Redaction von jetzt an allein durch den Endesgefertigten (Eduard Glas) fortgeführt wird.

*** Kossuth, der Retter des Landes hat schon wieder über 50,000 entschlossene und begeisterte Landstürmer um sich gesammelt, die jetzt in den Comitaten Gnanád und Gsongrád organisiert werden, und theils in der untern Gegend verwendet, theils an die obere Donau werden gebracht werden. Die Hauptforce besteht in den berittenen Bauern, die durchaus nicht unter den Landsturm subsumirt werden dürfen, sondern von dieser Wehrkraft kann man sagen: So viel Bauern, so viel Husaren.

*** Der „Marcius“ spricht sich über die Abdankung Batthyány's folgendermaßen aus: Den 4. October vor der Sitzung verbreitete sich die Nachricht, daß Batthyány abgedankt habe. Wir bekümmerten uns soviel als möglich um die Quelle dieser Nachricht und hatten Ursache uns zu überzeugen, daß sie wahr sei. Die Abdankung wurde aber in Folge eines neuern Wiener Berichtes nicht publicirt. Batthyány ist also weiter Minister, wohnt aber indessen fortwährend in Wien, und wir wünschen ihm von ganzem Herzen eine gute Unterhaltung. Wenn es ihm beliebt und er Lust dazu hat, gehe er noch weiter und behalte den Titel eines Ministerpräsidenten. Eines aber wäre wünschenswerth, nämlich daß wir solcher schwankenden Patrioten noch bei Zeiten los werden, so lange wir uns noch sammeln können. Nicht aber erst in der letzten Minute! Mein lieber Graf Batthyány, grüßen Sie uns schönstens den Erzherzog Stephan in Schaumburg im Namen des „Marcius“. Alász szőlőgája!

*** Vorgestern Nachmittags zwischen 3—4 Uhr wurden unsere croatischen Gefangenen, 1158 Gemeine und 7 Officiere in Wien eingebracht; eine große Masse lustiger Weissenburger Einwohner gab ihnen das Geleit. Mit Mühe konnte man diese wilden häßlichen Barbaren zurückhalten, jeden Augenblick über ihre Officiere herzufallen, deren Verlockungen sie das jetzige Unglück der Gefangenschaft zu verdanken haben. Die Officiere wurden in Wagen geführt, und die übrige zahlreiche Mannschaft konnte nur sehr schwer durch die neugierige, in Masse versammelte Pesth-Osner Einwohnerschaft vorwärts kommen. Aus dem Munde dieser lebenswürdigen Waffenbrüder des Herrn Wiener Kriegsministers Latour, hörten wir manche interessante Klüße, die Niemanden Andern als den großen Ban und noch größern Eroberer Jelacic zum Gegenstande hatten.

*** Circulirenden Gerüchten zufolge soll General Kott's Armee aus 8000 Mann bestehend, bei Fünfkirchen eine totale Niederlage erhalten haben, und ihr Anführer Kott selbst, erschossen worden sein. Perczel N. wird als der Held dieses Ereignisses bezeichnet.

*** Jelacic, welcher am 4. mit seiner Armee Raab verlassen hatte, und gegen Wieselburg ziehen wollte, wurde von dem im Eisenburger Comitete entwickelten Landsturm so hart bedrängt, daß er sich wieder nach Raab zurückziehen mußte. Ingleich geht das Gerücht, es seien an mehreren Orten die Schleißen der Raab geöffnet worden, um den Feind am weitem Vordringen zu verhindern.

*** In der Osner Wasserstadt brach dieser Tage in einem Hause Feuer aus, welches aber auf die herbeigeeilte Hilfe schnell gelöscht wurde. Das „Kossuth Hirlapja“, welches der Ursache dieses Feuers genau nachforschte, erklärt zur Beruhigung der Bewohner, daß es aus Unvorsichtigkeit entstand, nicht aber, wie mehrere aus übertriebener Furchtsamkeit behaupten wollten, durch croatische Spione angelegt wurde.

*** Ein Herr Maitorffy macht in einem offenen Briefe an den Landesverteidigungsausschuß denselben auf den unlängst für das Pestburger Honvéd-Bataillon zum Major ernannten Herrn Carl Waldberg aufmerksam und bürgt dafür, daß unsere Armee in diesem sachverständigen Manne einen so mächtigen Factor zur Fortführung ihrer gerechten Sache fand, daß sein Platz schwerlich durch einen Andern besser ausgefüllt werden dürfte.

*** Fünfundzwanzigtausend Tode! Riesige Schlacht zwischen Ungarn und Jelacic! Wie gut der „Freimüthige“ von Allem unterrichtet ist! Unter der Rubrik „Neuestes“ bringt er die angeblich von einem Courier „zerschmetternde Nachricht“, Jelacic wäre auf Pontons bei Szerebes über die Donau gegangen. „Die riesige Schlacht ist auf der Ebene von Pesth vorgefallen!“ Und nun kommt es erst recht poetisch: „Es entspann sich ein Kampf furchtbar, wie ihn die Welt noch nicht gesehen; auf der einen Seite der kampfgewübte Soldat (oho! auch wir haben kampfgewübte Soldaten, unsere Honvéd und besonders die Artillerie haben sich wie jeder kampfgewübte Soldat benommen!) auf der andern der glühende Patriot (nun das ist das einzig Wahre an dem ganzen Neuesten!) 24 Stunden raste die Schlacht — 10,000 Ungarn und 15,000 Croaten deckten das Schlachtfeld, der

Rest des croatischen Heeres zerfiel nach allen Winden!“ (Wird hoffentlich bald geschehen.) „Fünfundzwanzigtausend Tode!“ und alle diese Fünfundzwanzigtausend liegen auf der Ebene von Pesth! Oho, mein lieber „Freimüthiger“, Sie haben sich mit dieser „zerschmetternden“ Nachricht bedeutend blamirt.

*** Ein schauerliches Gerücht verbreitete sich gestern Morgens in der Stadt. Es hieß, man habe ein Individuum eingebracht, das ein Mordattentat auf Kossuth gewagt haben soll. Im ersten Augenblicke, bevor man wußte, ob der Frevel gelungen oder nicht, war das Entsetzen auf allen Gesichtern zu lesen, denn die Wehlfahrt, ja die ganze Zukunft unsers bedrohten Vaterlandes hängt ja an diesem einen Manne. Nun ist wenigstens gewiß, daß Kossuth lebt und zwar wirkt er in der Theißgegend mit eben demselben Eifer, durch den er wenige Tage früher, hier einen so gewaltigen Damm dem Feinde entgegensetzt, und sollte ja einer den furchwürdigen Gedanken gehabt haben, das Leben dieses Mannes anzutasten, so wird er seiner verdienten Strafe gewiß nicht entgehen.

*** Unter den in Stuhlweissenburg krank darniederliegenden Croaten befindet sich auch ein Adjutant Jelacic's. Dieser adelige Herr (ein Baron der und der) brüstete sich vor dem Ausbruche in das Treffen bei Pákoz, daß er mit einer Faust viele unserer Honvéds niederschlage. Jetzt wird er wohl anderer Meinung sein.

*** Zu den jetzt schnell zu bildenden Honvéd-Bataillons werden mehr gebildete junge Leute erfordert, um jetzt gleich die Corporal- und Wachtmeisterstellen und später, wenn sie sich nach ihrer militärischen Ausbildung des Avancements würdig machen, auch die Officierstellen zu versehen; die Behörden werden also amtlich aufgefordert, die zu Unterofficieren passenden Individuen so schnell als möglich je auf den Sammelplatz der Bataillons abzusenden.

*** Staatssecretär Johann Pálffy macht in Folge jener von mehreren Blättern mitgetheilten Nachricht, als wäre in einer der von Hauptmann Várfalvi eingebrachten 2 Kisten eine aus Wien für Jelacic überschickte bedeutende Geldsumme enthalten, bekannt, daß in jenen Kisten an Geld bloß 36 Thaler und 458 Silbergroschen, übrigens verschiedenes Silbergeräthe und andere Kostbarkeiten von größerem Werthe enthalten waren, welche bis zu weiterer Verordnung als Depositum in das Landesararium niedergelegt wurden.

*** Ein dem Standrecht verfallenes Individuum ist seit gestern im Hofe des Stadthauses ausgelegt. Es ist dies ein längst berüchtigter Dieb, der vorgestern sammt den Eisen aus dem Arbeitshause entflohen, und seine Freiheit dazu benützte, um im nächstgelegenen Hause einzubrechen. Auf frischer That von der Eigenthümerin erfaßt, droffelte er diese solange, bis sie fast entsetzt zu Boden stürzte, und nur zufälliger Weise wurde man dieses frechen Räubers habhaft.

*** Während der Entfernung des größten Theiles der männlichen Bevölkerung der Schwesterstädte sollte für die öffentliche Sicherheit und Beschützung des Eigenthums doppelte Sorgfalt getragen werden, da das Diebsgesindel diese gute Gelegenheit gewiß nicht unbenützt wird verschreiben lassen. So wurde einem wackern Nationalgardisten, während er in einer der verflochtenen Nächte seinen mühevollen Diensten oblag, 1800 Gulden in Conv.-Münze aus seiner mit festen Vorlegeschloßern verwahrten, auf dem besuchtesten Plage der Stadt gelegenen Wohnung geraukt.

*** Ein Advocat, Namens N. Tatay veröffentlicht eine beachtenswerthe Warnung, indem er darauf aufmerksam macht, wie unzuverlässig es sei, die hölzerne Bude für die wilden Thiere in der Hauptstadt zu dulden. Es entspreche nur ein unerwarteter, auf so leichte Weise hervorgebrachter Crawl, die Menagerie wird zufällig zerschossen, und viele von uns können eine Beute der so befreiten Löwen, Tiger, Panther, Hyänen u. s. w. werden. Darum nur bald fort mit den wilden Thieren!

*** Die Osner Behörde erläßt einen Aufruf an ihre Bürger, daß sich Niemand bei der dem Vaterlande drohenden Gefahr dem Nationalgardendienste entziehen solle; denn wer sich jetzt nicht vertheidigt, ist entweder feig oder mit dem Feinde einverstanden. Die zum Nationalgardendienste qualifizirten Bewohner haben sich also, falls sie es bis jetzt noch nicht gethan, in ihren Bezirken bei dem betreffenden Hauptmann einschreiben zu lassen. Wer dies nicht thut, wird in seiner Wohnung aufgesucht werden.

*** Mit angenehmer Genugthuung theilen wir folgende Notiz aus dem „Kossuth Hirlapja“ mit: Die Pesth-Osner Bürgerschaft widerlegt auf das Glänzendste jene gegen sie ausgestreuten falschen und unwürdigen Verläumdungen, als ob sie jemals anti-ungarisch gewesen wäre. Mit den geringsten Ausnahmen ist die ganze wohlhabende Bürgerschaft bereit, Blut und Gut für das in Gefahr schwebende Vaterland zu opfern. Die industrielle und commerciale Volksschicht greift in Masse zu den Waffen, und will entweder siegen im Kampfe, oder sterben für das Vaterland.

*** Gestern Abends war die Wiener Post noch nicht hier angekommen. Mißthaplich werden wir heute über Comorn Briefe und Zeitungen erhalten.

Modell Nr. 36. Paris. Herbsttoilette. Erste Figur: Ritzhut mit einer Feder, Mantelset von grünem Taffet mit schwarzen Spitzen garnirt; Kleid von grünem Taffet mit Sammtstreifen und Schnüren wie das Mantelset verziert. — Zweite Figur: Strüpphut von Rosaatlas mit geradem Schirm und geripptem Boden. Ueberrock von Tuch, rein breule (gebranntes Brod-) Farbe. Kragen, Patten, Aermel und der Umfang des Rockes sind mit ach aufgesetzten Seidenborten verziert.

Die geehrten auswärtigen Abonnenten erhalten das **Modell morgen** zugesendet.

ed hoffentlich bald
e diese Fünfund-
ein lieber „Frei-
Nachricht bedeu-

ens in der Stadt.
Mordattentat auf
an wußte, ob der
bestichern zu lesen,
Vaterlandes hängt
Kossuth lebt und
er, durch den er
inde entgegenseht,
das Leben dieses
nicht entgehen.

nden Croaten be-
r (ein Baron der
ei Pákoz, daß er
wird er wohl an-

ens werden mehre
l- und Wachtmei-
n Ausbildung des
hen; die Behörden
den Individuen so
zusenden.

von mehren Blät-
otmann Váfarhelyi
bedeutende Geld-
os 36 Thaler und
andere Kostbarkei-
teterer Verordnung

gestern im Hofe des
leb, der vorgestern
isheit dazu benützte,
t von der Sigen-
t zu Boden stürzte,
habhaft.

männlichen Bevöl-
t und Beschüzung
das Diebsgesindel
ischen lassen. So
er der verfloffenen
Conv.-Münze aus
stesten Plage der

ine beachtenswerthe
emäßig es sei, die
dulden. Es ent-
gebrachter Gewalt,
können eine Beute
werden. Darum

Bürger, daß sich
ationalgardendienste
weder feig oder mit
alificirten Bewohner
ihren Bezirken bei
ies nicht thut, wird

de Notiz aus dem
widerlegt auf das
würdigen Verläum-
Mit den geringsten
Blut und Gut für
rielle und commer-
entweder siegen im

noch nicht hier
ern Briefe und Zei-

mit einer Feder, Mante-
affet mit Sammtstreifen
Kosackas mit geradem
Brod-) Farbe. Kragen,
renborten verziert.

de den bild mor-



Modus de Paris
LE MIRROR

18-2